

Reißverschlussgeschichten

Reißverschlussgeschichten entstehen folgendermaßen: Jeder Autor schreibt den ersten Satz einer Geschichte auf ein Blatt. Das Blatt wird an den Nachbarn zur Linken weitergegeben.

Der zweite Spieler liest den ersten Satz, denkt sich einen zweiten aus, den er aber nicht hinschreibt, sondern er lässt eine Lücke und formuliert den dritten.

Anschließend gibt er das Blatt nach links weiter.

Jeder Schreiber hat nun einen ersten und einen dritten Satz vor sich. Die Aufgabe besteht nun darin, den zweiten Satz in die Lücke zwischen dem ersten und dem dritten zu setzen. Das Blatt wird weitergegeben. Jetzt wird der zweite Satz ergänzt und die Geschichte wird auf diese Art weitergeschrieben. Der vorletzte Verfasser muss sich den Satzsatz ausdenken.

Eine Blaufichte ist doch kein Trennungsgrund

Der Weihnachtsbaum war unglaublich schwer und er fragte sich fluchend, wozu man überhaupt einen Weihnachtsbaum brauchte.

Als er ihn aufstellen wollte, bemerkte er, dass der Baum viel zu groß war und fluchte erneut.

Schließlich warf er ihn im Garten auf den Schnee und holte eine Säge aus dem Schuppen.

Wütend begann er zu sägen, wobei ihn plötzlich ein Schmerz durchzucken ließ.

Er hatte noch einmal Glück gehabt, denn er hatte nur die Schuhspitze abgeschnitten, seine Zehen waren noch alle dran, auch wenn seine Socken zerfranst worden waren.

Er stemmte, zog und drückte, bis er es endlich geschafft hatte und der Baum stand.

Da fand er sich plötzlich unter dem umgekippten Baum liegend wieder.

Mühsam zog er sich unter dem Baum hervor, weiterhin fluchend und befreite sich von den vielen Nadeln.

Schließlich schulterte er das gekürzte Ungetüm und schleppte es ins Haus.

Da kam ihm seine Frau entgegen, frisch toupiert und zurecht gemacht für Weihnachten.

„Werner, ich habe dir doch gesagt, wenn du mir noch einmal eine Blaufichte anschleppst, dann ziehe ich aus!“, kreischte sie, „ich hasse Blaufichten!“

Da er ihre Wünsche nicht respektierte, wollte sie auch nichts für ihn tun und rannte in die Küche.

Vor Wut schleuderte sie die Weihnachtsgans auf den Boden und trampelte darauf herum.

Dann verschwand sie im Schlafzimmer, um – wie jedes Jahr - ihre Sachen zu packen und zu ihrer Mutter zu ziehen und schleppte die Taschen Richtung Wohnzimmer.

Er passte den Weihnachtsbaum in die Wohnzimmerecke, holte eine Büchse goldenes Lackspray und sprühte die Blaufichte von oben bis unten ein und rief: „Komm doch, Liebling, und sieh dir den Weihnachtsbaum doch erst einmal an.

„Oh!“, schrie sie überrascht. „Eine Goldtanne, keine Blaufichte!“

Verzweifelte Liebe

An einem sonnigen Oktobertag pflanzte Tante Fanny im Garten einen Rosenbusch. Plötzlich sprang die Katze der Nachbarn über den Zaun. Fanny erschrak und stach sich an einem langen Dorn, worauf ihr Finger anfang zu bluten.

Sie ging ins Haus um sich ein Pflaster zu besorgen, als das Telefon klingelte.

Nachdem sie den Telefonhörer abgenommen hatte, ertönte eine ihr allzu bekannte Stimme aus dem Apparat. „Ich weiß alles, Fanny, und ich werde es Tom erzählen.“

Erschrocken legte sie sofort auf.

„Beruhige dich doch erst einmal, atme tief durch und erzähl mir dann nochmals, wie alles geschehen ist!“

Tom stand plötzlich hinter ihr, sie hatte ihn gar nicht nach Hause kommen hören.

„Ich will mich aber nicht beruhigen, Tom!“, schnaubte Fanny.

„Ich weiß, dass er ein Dreckskerl ist, aber so sind die halt nun mal, die Männer, das wirst du nicht ändern, also, nimm´s locker!, meinte er und tätschelte ihre Schulter.

Doch Fannys Herz raste wie wild und sie konnte sich trotz Toms Fürsorge nicht beruhigen.

„Weißt du, Tom, ich werde dich immer lieben, was jetzt auch passiert!“, sagte sie ihm und kniete sich danach auf den Boden um laut zu beten, während ihr die Verzweiflungstränen über die Wange liefen.

In diesem Moment klingelte das Telfon erneut, doch Fanny war außerstande abzunehmen.

Sie lag immer noch schluchzend auf dem Boden und deshalb nahm Tom den Hörer ab.

„Ich weiß, was du letzten Sommer getan hast“, keuchte die Stimme.

Entsetzt sprang sie auf und rannte tränenüberströmt zum Fenster, um es zu öffnen und zu fliehen.

Doch es war zu spät! Ein Mann mit einer Maske stand hinter Fanny und hob sein Messer...

Die Stille ist ein Geräusch

Die Stille in dem verlassenen Haus war ihr schon seltsam vorgekommen, als sie es betreten hatte. Sie hatte schon immer Angst vor der Stille gehabt, ebenso wie sie die Einsamkeit fürchtete, und da sah sie den alten Mann, wie er auf dem mottenzerfressenen Teppich lag.

Er war nicht nur tot, sondern halb verwest und Maden krochen aus seinen leeren Augenhöhlen.

Von Ekel gepackt, drehte sie sich um und übergab sich.

Einen Moment wurde ihr schwarz vor Augen und sie klammerte sich am Türrahmen fest, bis sie langsam hinunter glitt und eine ganze Weile lang liegen blieb.

Endlich schaffte sie es aufzustehen, zum Telefon zu rennen und die Polizei anzurufen, doch die Leitung war tot.

Aus den Augenwinkeln sah sie eine rasche Bewegung.

Starr vor Schreck drehte sie sich langsam um und sah vor sich eine düstere Gestalt mit einem blutigen Messer in der Hand.

„Könnten Sie mir bitte helfen. Ich habe eine Menge Fleisch in der Küche, das ich nicht alleine tranchieren kann!“, sagte die düstere Gestalt, die Mara erst jetzt erkannte.

Es handelte sich um den Sohn des Mannes, der seit dem Mord an seinem Vater alleine in dem Haus geblieben war.

Sie willigte zögernd ein und folgte ihm in die Küche, in der sich kiloweise Fleisch auf dem Tisch stapelte.

Als sie das Blut sah, das über den Tisch floss, wurde ihr erneut schlecht.

„Ich halte das nicht aus, bitte, bitte, lieber Mann, lassen Sie mich gehen, mein Fleisch ist alt und fahl und nicht zu gebrauchen.“

„Hä?“, entfuhr es dem Mann mit der blutigen Schürze.

„Bitte, ich will nicht so enden, wie dieser Mann in Ihrem Wohnzimmer!“

„Ach das? Das ist nur ein Modell für das Kamerateam, das hier gerade eine Folge des ‚Tatorts‘ dreht!“, erklärte ihr der Metzger.

Der Koi und die Katze

Sie sah in das Aquarium und bemerkte zu ihrem Schrecken, dass einige Fische mit den Bäumen nach oben unter der Wasseroberfläche schwammen. Was hatte sie nur falsch gemacht? Sie hatte doch lediglich das Wasser reinigen wollen, genau so, wie es auf der Packungsbeilage des Chlorreinigers stand. Jetzt musste sie das Wasser ablassen und wegschütten, da es anscheinend durch das Chlor nur schlimmer geworden war.

Anschließend nahm Clara die Goldfische und den japanischen Karpfen und packte sie in eine Plastiktüte. Diese legte sie auf den Wohnzimmertisch und widmete sich wieder dem verseuchten Wasser. Doch die Tüte blieb nicht ruhig liegen, sondern begann langsam über den Tisch zu rollen, bis sie die Kante erreichte und mit den verschreckt schauenden Fischen in ihrem Inneren herunterfiel. Die Plastiktüte platzte und ihr Inhalt ergoss sich auf den Teppichboden.

Die Katze wirkte sehr zufrieden. Clara sah fassungslos, wie die Katze immer dicker und größer wurde, bis schließlich ein schwarz-weiß geflecktes Raubtier vor ihr saß und sich genussvoll mit der Zunge über das Maul fuhr.

„Du hast meine Kois verschlungen und willst jetzt auch mich vertilgen, du Monster!“, schrie sie panisch, denn die Katze sprang direkt auf sie zu. Sie wich vor dem Ungetüm zurück und rannte in wilder Flucht nach draußen, wobei sie die Flasche mit dem Chlorreiniger umstieß. Da rutschte die Katze auf der Pfütze aus und fiel auf die Schnauze.

Weil es direkt neben ihrem Ohr kläglich maunzte, fuhr Clara hoch. Sie hatte nur geträumt, doch eines war ihr nun klar: „Alice im Wonderland“ würde sie nie mehr vor dem Zubettgehen lesen.